

Frank Welz

Geist oder Bit?

Neue Bildungsmedien in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Lehre

Mäuse im Hörsaal? Multimedia für Texte und Theorien? Was für die Medizin einleuchtet und für die Chemie niemand in Frage stellen will, muß für die Sozial- und Kulturwissenschaften noch lange nicht tauglich sein. Biowissenschaftlich analysierte Prozesse am Computer dreidimensional und im zeitlichen Verlauf darzustellen, scheint nicht nur zeitgemäß, sondern sinnvoll. Und daß unsere Doktoren in spe hinkünftig Gehirnoperationen am „virtuellen Patienten“ gegebenenfalls noch einmal, ja beliebig oft wiederholen können – so ein Multimediaprojekt an der Universität Tübingen –, wirkt durchaus beruhigend. Doch ob man die Abhandlung über die „Transzendente Deduktion der reinen Verstandesbegriffe“ oder „Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie“ dann besser versteht, wenn sie am Bildschirm gelesen wird, muß erst noch bewiesen werden.

Klar, Multimedia kommt. Ob es indessen mit dem gehörigen *cultural lag* auch in die Kulturwissenschaften kommt oder jene mittels Latinum und rigoroser Trennung zwischen einem „Bachelor“-Training-for-Job-Programm und einer Fortgeschrittenen-Promotion in Geistesbildung den Einzug medial gestützter Lehre in die Universität noch einmal vermeiden, läßt sich nicht absehen. Klar ist auch, daß Nutzen und Nachteil der neuen Bildungsmedien *Computer* und *Internet* für die Lehre einerseits in bestimmten anderen Ländern schon ganz erheblich weiter erwogen und technologisch verankert sind. Man besuche nur einmal das DoIT-Zentrum (Division of Information Technology) an der University Wisconsin-Madison. Gibt es dort eine universitätsweite Infrastruktur an ambitioniertem Personal und technischem Gerät, in welcher das Wissen über die Multimedia-Nutzung für alle Lehrenden zugänglich und übrigens ganz verblüffend kritisch kumuliert wird, ist man hier im durch Einzelkämpfer-Versuche charakterisierten Anfangsstadium. Nicht weniger offenkundig ist andererseits, daß innerhalb der Initiativen an deutschen Hochschulen

sozial- und geisteswissenschaftliche Projekte computergestützten Lernens abgeschlagen am Ende der Skala rangieren. Sofern es überhaupt „Multimedia-Projekte an deutschen Hochschulen“ im Bereich der Sozialwissenschaften gibt – nach einer 1996 abgeschlossenen Dokumentation von Keil-Slawik u. a. (1998b) nur eines von 42 –, stammen diese aus einem ganz bestimmten Segment derselben: Die Projekte unternehmen dann zum Beispiel die „Einführung in die Statistik mittels eines interaktiven Programms“ oder den „Einsatz von Software zur Datenbankrecherche“ (HIS 1997).

Nachfolgend möchte ich die Konturen eines praktischen „Online“-Exempels am Freiburger Institut für Soziologie umreißen, in welchem der Spieß einmal umgedreht wird. Fachwissen und Fachlehre sollen nicht den neuen Bildungsmedien, sondern vielmehr die Nutzung der neuen Bildungsmedien der Eigenart der Sozialwissenschafts-Lehre angepaßt werden. Es geht um das Projekt eines internationalen *Lehrverbunds* „*European Social Structure*“ & „*Cultural Globalization*“ (*LEC*). In diesem wird unternommen, zwei zunächst lokale Lehrveranstaltungen der bisherigen Form, eine im Grund-, eine im Hauptstudium (H. Schwengel bzw. F. Welz), durch den doppelten Einsatz der Informationstechnologie (I.T.), und zwar einmal als *Speicher-* und einmal als *Kommunikationsmedium*, themenbezogen und unter Beteiligung internationaler Partnerseminare auf neuer Stufenleiter zu etablieren. Entstanden ist die Idee zum Projekt im Rahmen eines fast privaten Online-Seminardialogs Freiburg - Sussex, UK (W. Outhwaite). Realisiert ist sie nun im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts „Multimedia-gestützte Studiengänge an Hochschulen“, in welchem das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gemeinsam mit der Deutschen Telekom AG aus einer 40-köpfigen Bewerberschar in einem zweistufigen Auswahlverfahren 5 Vorhaben auf den Weg schickte.¹

Vor dem Einschalten der Laufwerke und vor dem Aushecken von CD-Produktionen sind, besonders in unserer Art von Wissenschaften, einige grundsätzliche Überlegungen zum sogenannten CSCL-Lernen² unabdingbar (1). Danach geht es konkret um das Freiburger Projekt, in institutioneller (2) wie auch in ganz praktischer Hinsicht: Wie lassen sich I.T.-Medien in der Lehre nutzen? (3). Kurze Bemerkungen zur Zukunftsperspektive, zur Evaluation, zu Problemen und Chancen des Medieneinsatzes zu Ausbildungszwecken sollen das Bild abrunden (4).

1 Neben Baden-Württemberg (45 Mio. DM / 10 Mio. inkl. Telekom AG) sind es insbesondere die Bundesländer Nordrhein-Westfalen (26 Mio.) und Bayern (12 Mio.), die in einer zwei- bis fünf-Jahres-Zeitschiene nicht nur Peanuts einiger PCs in die Entwicklung von multimedialen Lehrmodulen und die Vorbereitung „virtueller Universitäten“ investieren. – Idealtypisch lassen sich zwei Modelle der Förderung unterscheiden: die Verbundlösung der Vorbereitung einer gemeinsamen Online-Uni (Bayern) und die Investition in eine Mehrzahl von unabhängig projektierten und agierenden Einzelprogrammen – deren eines unter elf das im weiteren vorzustellende Freiburger Projekt ist (Baden-Württemberg).

2 Computer Supported Co-operative Learning.

1. „Computergestützte Lehre“ – in den Sozial- und Kulturwissenschaften?

Computergestütztes Lernen? Wenn's helfen soll. Wie kann das gelingen? Schließlich gibt es in den Fächern der humanwissenschaftlichen Fakultäten ein Vorproblem: Medium und Inhalt der computergestützten Lehre fallen partout nicht ineinander. Der Rechenknecht ist nur Knecht. Lehrangebote wie „Media-Design“, „Informationsmanagement“ und „Rechnervernetzung“ mögen sich prächtig am vernetzten Rechner multimedial in praxi aneignen lassen. Von „Geist“ und Sozialwelt können sie nichts an Wissen transportieren.³ Auch dürfte die bloße Fernübertragung einer Vorlesung - nach anfänglicher Euphorie - wenige Studierende hinter ihren Büchern hervorlocken. Schon gar nicht kann sie Pädagogen überzeugen. Sind Didaktik-Experten an der noch technikbegeisterten Diskussion über die Virtuelle Hochschule überhaupt bereits beteiligt, ist der Tenor kritisch und reicht vom Stigma technischer Lernlösungen, die man nicht erst zu probieren brauche (Klafki 1998), bis hin zum „Computer als Lernmaschine“, der „nur den Mythos des industriellen Maschinenzeitalters“ perfektionierte (Jegelka 1997, 165). Auf der anderen Seite steht in den zentral auf Sprache und Text angewiesenen Fakultäten ein riesiges Potential an Lernenden und Lehrern einem bislang vergleichsweise marginalen I.T.-Einsatz gegenüber. Dies gründet zuerst darin, daß Fachgegenstand und Verhandlungsebene des wissenschaftlichen Zugriffs in den Sozialwissenschaften großteils, in den Geisteswissenschaften ausschließlich textlichen und diskursiven Charakter haben. Solches ist weder auf leicht anschlussfähige Formeln zu reduzieren, noch ist es leicht zu visualisieren. Deshalb bedarf es genauerer Überlegungen, wie I.T. in den nicht-technischen Fächern eingesetzt werden kann. Wie also ist der Prozeß von Wissensgenese und lehr-lernbezogener Wissensbildung zu konzeptualisieren? Wie wird er im obengenannten „LEC“-Projekt zugrundegelegt?

Die Vorüberlegung ist: Die Universität ist kein großes Buch. Spezifisch ist: Forschung. Stets wird Neues generiert. Der Prozeß der Wissensvermittlung ist nicht nur hinsichtlich

- a) der Bereitstellung verschiedener Inhalte, sondern auch
- b) als fortwährende Selektion sowie
- c) Stabilisierung und Weitergabe des Wissens zu verstehen.

Gefragt wird nicht allein: Welche Informationen gibt es? Gefragt wird auch: Welche Informationen sind wichtig? Und: Welche werden – wie – tradiert? Man muß sich

3 Daß im heutigen Sozialwissenschafts-Studiums im *Nebeneffekt* computergestützter Lehrveranstaltungen, z. B. Kursen in quantitativ-empirischer Sozialforschung, entsprechende Kenntnisse vermittelt bzw. in Eigenregie von den Studierenden angeeignet werden, kann allerdings in seinen Folgen gar nicht überschätzt werden: Zumindest einer stattlichen Anzahl von Freiburger Absolventen der jüngsten Jahrgänge ebneten sich die Türen zum Berufseinstieg in durchaus interessante Institutionen ganz unmittelbar und schnell durch (PC-, Netzwerk- und Internet-)Kenntnisse und Fertigkeiten, die vom Ausbildungsgegenstand und -ziel eigentlich nicht vorgesehen waren.

klarmachen, daß die quantitativ so großen Möglichkeiten eines computergestützten Lehr-Lern-Prozesses, wie sie öffentlich diskutiert und kommerziell eingeführt werden – die Speicherung einer Vorlesung in Text und Bild, das Internet-Angebot von Statistik-Aufgaben, die Weltgeschichte auf CD-ROM –, zunächst allesamt allein in der ersten Dimension angesiedelt sind. Der elektronische ist ein glänzender Speicher. Aber ein Fakt macht noch kein Wissen. Erst Informationen sind wissensrelevant. Und, genau genommen, sind letztere bereits durch die Sprache der Bezeichnung und die Brille der Interpretation selektierte Elemente eines komplexeren Wissenszusammenhangs. Was also mitbedacht werden muß, ist der selektive Charakter, die im traditionellen Seminar meist unerkannt praktizierten Vorgänge der Selektion und die individuelle Weiterverarbeitung der je fachrelevanten „Informationen“. Daß hier Kriterienbildung, Verknüpfungswissen, Theorie, oder doch wenigstens das praktische Vorbild des Lehrers gefragt sind – welchen Texten verleiht er das Attribut der Wichtigkeit usw. –, liegt auf der Hand. Hier liegen schon die Grenzen des elektronischen Bibliothekars. Der kann nicht sagen, welcher der drei Millionen Bände (der Hochschulbibliothek) es ist. Statt seiner gewinnt die klassische Seminardiskussion in all den ehemals „philosophischen“ Fakultäten, für die einen lästiges, die anderen nur gefälliges Beiwerk, genau hier ihren so unerläßlichen wie implizit und mit offenem Ausgang verrichteten Job: die Köpfe allererst in die richtige Richtung zu lenken. In jedem Fall sind es in der Sache liegende Gründe, die einen Ausläufer der nun 30 Jahre alten postempiristischen Wende in der Wissenschaftstheorie über früher oder später auch in die Diskussion um die neuen Bildungsmedien tragen werden. Noch ist es nicht soweit. Kuhn steht aus.

Dennoch impliziert dies kein Entweder-Oder. Es impliziert nur, daß eine Computernutzung in der sozialwissenschaftlichen Lehre, die über individuelle Literaturrecherchen und obligatorische Statistikanalysen hinausgeht, gut bedacht sein will. Was läßt sich praktisch tun? Wie lassen sich die drei Unterscheidungen, wie sie oben im Blick auf den Lernprozeß analytisch getroffen wurden, in die Seminarkonstellation der Lehre übersetzen?

Hinsichtlich der ersten der obengenannten Komponenten, der einfachen Speicherung von Sachverhalten, ist der mögliche Computereinsatz augenfällig. Man denke nur an die weltweit abrufbaren Online-Kataloge der Universitätsbibliotheken sowie die von letzteren bereitgestellten Recherche-Instrumente.⁴ Solcherlei Erleichterungen haben mittlerweile auch die letzten Zweifler in unseren Büros vom Nutzen der summenden Türme überzeugen können. In den am Freiburger Institut für Soziologie in Arbeit genommenen multimedia-gestützten Lehrveranstaltungen zur „Europäischen Sozialstruktur“ einerseits und zur „Kulturellen Globalisierung“ (und deren Grenzen) andererseits läßt sich in Kooperation mit den internationalen Partnerinstitutionen (a) eine flexiblere Variation der Lehrinhalte anbieten: Auf den

4 Vgl. in diesem Zusammenhang die Initiative „Arbeitsgruppe Information und Kommunikation in der Soziologie“, die sich besonders mit entsprechenden infrastrukturellen Voraussetzungen von Forschung und Lehre beschäftigen will (Alemann/Schmiede 1999).

Nationalstaat bezogene Darstellungen sozialstruktureller Fakten und kultureller Entwicklungen existieren lange. Die Relativierung und Kontextualisierung des je eigenen jedoch wird in Zeiten globalen Wandels immer wichtiger. Vergleichsentwicklungen müssen beobachtet und untersucht werden. Im LEC-Projekt werden die Studierenden damit unmittelbar konfrontiert. In dieser Hinsicht liegt eine große Menge an Daten und Entwicklungsperspektiven in traditioneller Archivierung vor. Sie können heute in einer multimedialen Lernumgebung erstens für Teleabfragen und zweitens auch lokal für flexibelste Aneignungszugriffe gespeichert werden. Aber: Ziel kann nicht der Aufbau einer Art Online-Enzyklopädie des Wissens sein. Das wäre naiv. Schließlich ist „Wissen“, wie oben ausgeführt, selektiv (b). Der Kauf des Brockhaus so wenig wie das geschickte Handling eines Multimedia-PCs reicht schon zum Gelehrten. Daher ist es ein Sacherfordernis des Lehrprozesses, neben der *Speicherfunktion* der Informationstechnologie auch ihre Möglichkeit zur *kommunikativen Vernetzung* zu nutzen: In einem „online“ vernetzten Lehrverbund können die Studierenden am „wirklichkeits“(mit)schaffenden Kommunikationsprozeß beteiligt werden. In internationalen Telekontakten können sie Theorien kontrastieren, verteidigen, relativieren. Sie können erörtern, was sich länder- oder regionspezifisch ereignet; und sie erhalten in der technikvermittelten Kommunikation zurück, was auch sonst die Funktion der Selektion und Stabilisierung des Wissens allererst möglich macht: die Figur des Anderen, ohne den sich die eigene Identität und Orientierung nicht aufbauen läßt.

Dazu gehört, daß die Integration der Studierenden in Lern- und Diskussionsgruppen notwendig bleibt, um (c) einen moderierten Aneignungsprozeß des in der Lernumgebung der Lehrdatenbank archivierten Materials zu initiieren. Auch in der Virtuellen Universität bleibt, soll Lernen erfolgreich sein, die Kommunikation zwischen Lernenden sowie zwischen Lernenden und Lehrer von größter Bedeutung (Brooks 1997, 13). Insgesamt ergibt sich in bezug auf die

! Bereithaltung des Lehrstoffs: Das klassische Buch kann durch den medialen Speicher ergänzt, (nur) zuteilen durch zeitsparende neue Möglichkeiten der Textweiterverarbeitung auch ersetzt werden (Exzerpte, Literaturdatenbank).

! Für die wissenselegierende sowie die

! wissensstabilisierende Funktion des Hochschullehrers ergeben sich: neue Möglichkeiten überregionaler und internationaler Öffnung. Der kommunikative, orientierungsschaffende Prozeß wird unter ausgeweiteter Fachbeteiligung möglich. Das zweidimensionale Design der Ausbildung von Inhalt und Klassenzimmer-Pädagogik öffnet sich einem dreidimensionalen Raum (Latta 1996), in dem auch Selektion und Stabilisierung des Wissens mediale Unterstützung finden.

Wie soll es nun zugehen mit dem Lehr-Einsatz der neuen Bildungsmedien? *Abbildung 1* zeigt einige Stichworte, die anregen sollen. Erstens: Das Freiburger LEC-Projekt betont neben der allbenutzten Speicherfunktion der Informationstechnologie deren Möglichkeiten zur Kommunikation. Zweitens: Die Multimedia-Nutzung soll

nicht studentischer Heimarbeit vorbehalten, die bisherige Lehrsituation *nicht* einfach in der Euphorie der „Virtuellen Universität“ aufgelöst werden. Ohne die Integration in ein Ambiente anderer Lernender und Lehrender geht nichts (Wissenschaftsrat 1998, 72). Auch soll „I.T.“ weder wie Maschineschreiben als eine Art Technikpraktikum ausgelagert noch in jederlei beliebige Kurse eingedrückt werden. Ganz im Einklang mit den Empfehlungen des Wissenschaftsrats ist im vorliegenden Fall die „multimediale Unterstützung von Lehre und Studium .. Teil einer gezielten Profilbildung und Akzentuierung von Schwerpunkten“ (a.a.O., 74f.): exakt auf die beiden obengenannten Themen und Kurse und ihre komparativen Fragestellungen abgestimmt. Drittens: Ganz nebenbei wird leicht erreicht, was sonst ebenso leicht zu fordern, aber schwerlich einzulösen ist: Internationalität und Multilingualität im praktischen Studienbetrieb; Multimedia-Praxis obendrein.

Abb. 1: **Bildungsmedieneinsatz in der Hochschul-Lehre ?**

Informationstechnologie in den Kultur- und Sozialwissenschaften?

- Speicher-Funktion (WWW-Datenbank)
- Kommunikations-Funktion

Integration in den Lehrbetrieb (I.T.-Didaktik)

- Institutionelle Integration: in Curricularveranstaltungen
- Soziale Integration der I.T.-Nutzung: in lokale Seminare (face-to-face)
- Fachliche Integration: komparative Fragestellungen

Innovation in der Lehre

- Internationalität *im* Studiengang
- Multilingualität
- Medienkompetenz durch Multimedia-Praxis

2. Seminarvorlesung und Graduate Seminar

Konkret wird also an zwei institutionell im Curriculum und fachlich in langjährigen Forschungsbereichen verankerte Lehrveranstaltungen angeknüpft. Wie schon ausgeführt, sollen deren traditionelle „Klassenzimmer“-Sitzungen gar nicht erst aufgehoben werden. Auf dem Tableau steht vielmehr eine im jeweiligen Themengebiet begründete Erweiterung.

Informationstechnologie dient dabei zum einen als *Speichermedium* für interaktive Informationssysteme. Eine Datenbank „European Social Structure“ ist in

Entwicklung; Ressourcen zum Thema „Cultural Globalization“ werden zusammengestellt.

Zum anderen wurden bereits mehrere Studiengruppen sowie binationale Online-Foren medial vernetzt (*Kommunikationsfunktion*). Etliche Online-Sitzungen mit Seminargruppen in New Delhi, in Brighton/Sussex und in Wrocław fanden erstmals im Sommersemester 1999 statt. Mit jenen internationalen Partnern, Kommilitonen und Kollegen, werden sozioökonomische und soziokulturelle Vergleichsinformationen vom Arbeitsmarkt- bis zum Normenwandel, nicht zuletzt auch zugehörige theoretische Perspektiven – die die Aufgabe brisant machen – multimedial aufbereitet und, bislang synchron, telekommuniziert.

Im Projektteil „European Social Structure“ ist die Multimedia-Nutzung im Grundstudium implementiert. Freiburger Tutoriengruppen sind mit Partnerseminaren in Sussex und Wrocław vernetzt (Seminarvorlesung „Europäische Sozialstruktur und globaler Wandel“, H. Schwengel).

Im Teilprojekt „Cultural Globalization“ wird die neue Technologie zur forschungsbezogenen internationalen Zusammenarbeit im Rahmen einer Seminarveranstaltung genutzt. Projektpartner ist die Jawaharlal Nehru University, New Delhi (Lehrveranstaltung F. Welz).

Die jeweiligen Partnerseminare greifen zum einen auf die seminar- und themenspezifischen Ressourcen zu, die in individuellen Lernumgebungen auf einem Lehrserver angeboten werden. Zum anderen kooperieren je bilaterale Studiengruppen online. Schließlich ist es, um den Prozeß kulturellen und normativen Wandels erfahrungswissenschaftlich zu begleiten, heute weder zureichend, die düstere Sicht kulturindustrieller Globalisierung zu beschwören, noch bloß die Fragmentierung lokaler Kulturen zu behaupten. Internationale Zusammenarbeit bereits im Forschungsprozeß ist Sachzwang: um über den Tellerrand der eigenen Sehweisen hinauszusehen.

Schon im ersten Probelauf des Sommersemesters 1999 wurden Studierende, Tutoren und Dozenten in dieser Richtung mittels vielfältiger internationaler On- und Offline-Interaktionen gehörig auf Trab gebracht. Aus naheliegendem Grund in englischer Sprache. W. Outhwaite (Sussex) und T. K. Oommen (JNU New Delhi) steuerten Texte bei, die in den Seminaren hier und dort und online diskutiert wurden. Auch ein in Brighton videographierter und digitalisierter Vortrag von C. Levy (Goldsmiths, London) über „Refugees, Asylum Seekers and the European Union in the 1990s“ war Verhandlungsgegenstand. M. N. Panini und A. Kumar (New Delhi), W. Sitek (Wrocław) und F. Solms-Laubach (Sussex) waren bereits bzw. sind derzeit zu längeren Arbeitsaufenthalten in Freiburg. Gemeinsame Workshops – auch offline – sind in Planung. Erste Anfragen zum Promotionsstudium in Freiburg gingen ein usw.

Nebenbei dient der den Sachthemen angemessene und multimedial nun auch auf Lehrebene ermöglichte internationale Austausch einem weiteren Ziel. Denn wie am Freiburger Institut aus eigenen Untersuchungen bekannt ist (Welz 1995), sind

extrafunktionale Qualifikationen für die Berufseinmündung der Absolventen von überragender Bedeutung. Entsprechend ist das Curriculum, wie allerorts, seit langem auf den Erwerb methodischer Fertigkeiten und kooperativer Kompetenz hin strukturiert: Ein multimedia-gestütztes Teleseminar trägt zu beidem und weiteren Fertigkeiten bei.

3. Der Computereinsatz

Angesichts der erst beginnenden Diskussion um das virtuelle Lehren und Lernen (Krämer/Milius/Scheer, 1998) in den Kultur- und Sozialwissenschaften, scheint es mir sinnvoll, an dieser Stelle noch konkreter zu werden und einige Formen unserer I.T.-Nutzung anzuführen und in einem Schaubild zusammenzustellen.

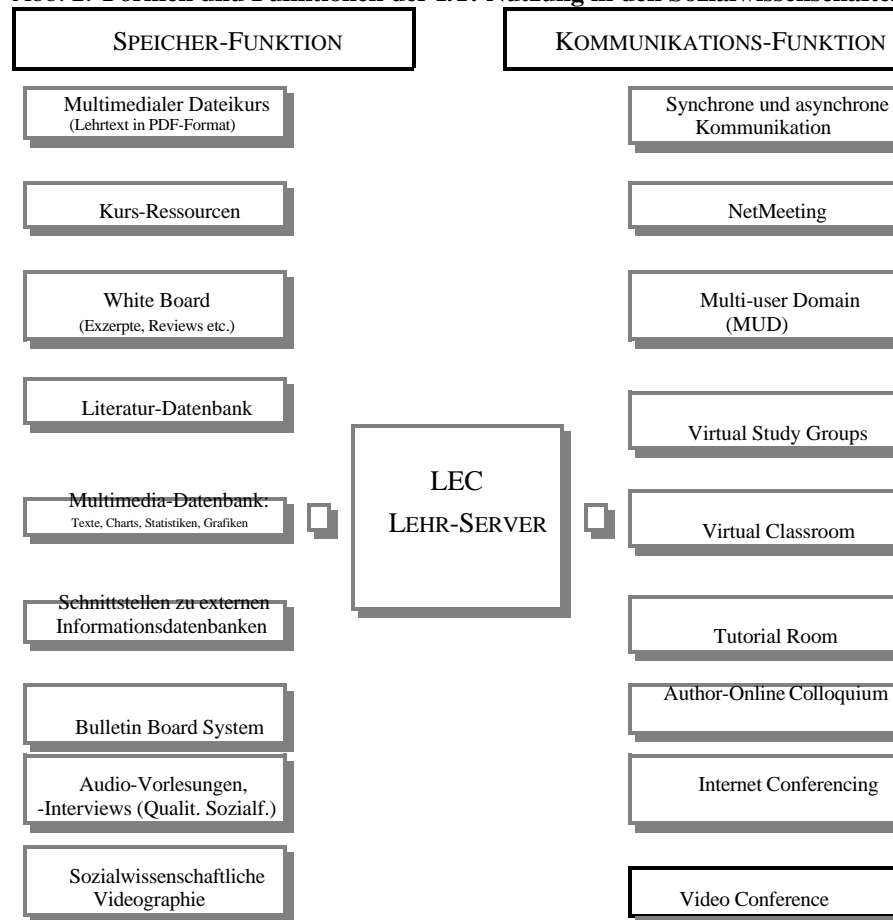
Speicher-Funktion: Im Lehrverbund wird zum einen eine *Lehrdatenbank* etabliert. Lehrmaterial, Daten und Informationen zur vergleichenden Sozialstrukturanalyse (Themen: Theoretische Perspektiven; Bevölkerung und Familie; Bildung und Lebenslauf; Wirtschaft und Erwerbsarbeit; Ungleichheit und Lebensqualität) sowie zu Fakten und Thesen kulturellen Wandels werden multimedial aufbereitet und für flexible Zugriffe strukturiert archiviert. Länder- und regionenspezifisch wird entsprechendes Material erstellt und gewartet. Statistiken, Charts, graphisch darstellbare Verläufe und in Texten vorliegende Informationen und Perspektiven werden durch Hypertext-Querverweise, interaktive Eingriffsmöglichkeiten und optische und akustische Erweiterungen flexibel zugänglich. Eine Literaturdatenbank kann die Literatursuche für die Studierenden rationalisieren. HTML-Dokumente, Java-Scripts und Java-Applets werden eingesetzt. Eine Multimedia-Datenbank bildet das Herzstück. Zu ihrem World-Wide-Web-Einsatz trägt die Fa. Land Software-Entwicklung projektbezogenen Entwicklungsarbeit bei. Zur Generierung dieses Informationsspeichers leisten in fachinhaltlicher Hinsicht die im LEC-Verbund teilnehmenden Lehrinstitutionen ihren spezifischen Beitrag – und profitieren im Gegenzug von den Leistungen der je anderen.

Kommunikations-Funktion: Zum anderen wird der Prozeß der *Vernetzung von Lehrinstitutionen* intensiviert. Mittels der neuen technischen Mittel eröffnen sich bislang ungeahnte Möglichkeiten. Tandempartner und Studiengruppen werden via asynchroner und synchroner Kommunikation (E-Mail, Diskussionsforen, Lerngruppen, Mailing-Lists, Bulletin boards, Online-Talk) zusammengebracht (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998). Gleich beim Startschuß der ersten Online-Sitzung im Sommersemester 1999 wurde aus New Delhi sogar per Video übertragen. Doch macht die benutzte kostenlose Internet-Übertragung im Vergleich zur gut funktionierenden, aber teuren ISDN-Verbindung zur Zeit noch mehr Probleme als sie gewinnen läßt. Insgesamt wurde sehr schnell offenkundig, daß sich die fachliche Ausbildung der Studierenden mittels des „virtuellen“ Lehrverbunds zwanglos mit internationaler Kooperation und Mehrsprachigkeit verbindet.

- ! *Beispiel 1: Author-Online Colloquium mit Loïc J. D. Wacquant (UC Berkeley).* Berkeley, 8.3.99, 11 Uhr; Freiburg, 8.3.99, 20 Uhr. 1 Teilnehmer / 12 Teilnehmer. Verständigungssprache: Englisch. Verständigungsmodus: Text. Vorvereinbarung bestimmter Bezugstexte. Fragenvorformulierung Freiburger Studierender. Microsoft NetMeeting oder IRC (Internet Relay Chat) stehen kostenlos, und kinderleicht, zum Online-Dialog zur Verfügung (siehe die von M. Jenki zusammengestellte Anleitung: <http://www.zmk.uni-freiburg.de>, Internet Service).
- ! *Beispiel 2: Online-Sitzung Freiburg – Sussex.* Fest vereinbarter Termin, vereinbarter Seminartext. 20 Studierende hier, 15 dort. Aufgeteilt in kleine Gruppen. Erste Erfahrungen von Studierenden (Sussex): „*Some problems getting through at first, but once on the channel it was good to communicate and discuss with other students from another campus.*“ – „*Perhaps being too many on the same channel was a bit confusing.*“ – „*One on one chats work better.*“ – „*But then you do not get many perspectives.*“ – „*Although you cannot see the person, it did not feel you are actually talking to a computer but real people whom you can imagine as you like ... not as they really are.*“
- ! *Beispiel 3: Bulletin Board System (BBS).* Eine vorlesungsbegleitende Arbeitsgruppe zur Transformation postsozialistischer Gesellschaften kooperiert mit einer Studiengruppe in Wrocław unter Einbezug dort verfügbar gehaltenen Materials. Mittels BBS auf dem Lehrserver lassen sich Dateien abrufen, Themen diskutieren und Beiträge lesen oder anbieten.
- ! *Beispiel 4: Video-Interview mit Immanuel Wallerstein.* MSH Paris, 25.6.99. A. Kumar und F. Welz fragen nach der Möglichkeit einer globalen Kultur, nach dem Stellenwert des Kulturellen in der Weltsystem-Theorie, nach epistemologischen Grundlagen und Konsequenzen für eine zukünftige Soziologie. Derzeit bereitet G. Tysarzik zusammen mit B. Remmele und M. Jenki eine Präsentation im WWW vor.

Die nachstehende *Abbildung 2* wiederholt die genannten und nennt mit wenigen Stichworten einige weitere Formen und Funktionen der neuen Bildungsmedien. Die Zusammenstellung soll vergegenwärtigen, daß die I.T.-Nutzung für Lehrzwecke nicht allein die Produktion digitalisierter Lehrstunden auf CD-ROM bedeuten muß, die, obgleich didaktisch nicht unproblematisch, die bisherige öffentliche Diskussion beherrschen. In diesem Zusammenhang kann ein Seitenblick auf die je spezifischen Produktionskosten gerade der bekanntesten Nutzungsformen nicht schaden. Beispielsweise ist pro computervermittelte, praktisch betrachtet: gespeicherte „Unterrichtsstunde“ mit 20 bis 60 TDM zu rechnen. Eine Videoproduktion liegt bereits bei 2-5 TDM pro Minute, und hochwertige 3D-Computeranimationen sind gar mit 1 TDM pro Sekunde zu veranschlagen (Kerres 1998, 122). Hingegen gehen die Nutzungskosten für manche andere, in *Abbildung 2* angeführte Module innerhalb der Hochschule gegen Null.

Abb. 2: Formen und Funktionen der I.T.-Nutzung in den Sozialwissenschaften



4. Perspektiven

Pionierzeiten setzen Energien frei. Neue Ideen sind gefragt. Alles scheint erlaubt. Und in der Tat ist es derzeit geradewegs Projektpflicht, verschiedene Möglichkeiten zu probieren, da erst sodann rational zur Abwägung ihrer Meriten fortgeschritten werden kann. Doch was jetzt noch Pionierphase ist, wird sich in wenigen Jahren verändert haben. Dafür gibt es handfeste strukturelle Gründe, die nicht zuletzt mit Finanzen zu tun haben.

Zunächst liegt es auf der Hand, warum die technischen und naturwissenschaftlichen Fächer vorne und der gesamte Rest der verbleibenden Fächer, die die meisten Studierenden betreuen, hinten dabei (oder besser: nicht dabei) sind, was das Abrufen

von Geldern und sogar die öffentliche Debatte auf dem *Projektplatz „Virtuelle Universität“* betrifft. Tatsächlich sind viele Wege offen und ist der Kuchen noch nicht ganz verteilt. Allerdings stünde man späterhin vor unangenehmen Fakten, würde man heute dem Glauben erliegen, die vielfältigen, gegenwärtig durchaus noch im Übungsstadium angesiedelten Versuche eines computergestützten Lernens ließen sich in einem Tummelplatz für Technikinteressierte einschließen. Nachdem die 70er und 80er Jahre noch dem Ausbau und der Ausdifferenzierung der Hochschulen galten, wird in Zeiten des Geldmangels die interne Organisation von Curricula und Lehre zum Feld zunehmender Auseinandersetzungen und Umstrukturierungen (Gellert, 1998). Wer wird wie und von wo welche Studierenden attrahieren können? Werden die Universitäten zukünftig Weiterbildungsangebote für bereits Berufstätige organisieren müssen? Welche Alternativen blieben, wenn andere mittels CSCL-Distanz-Lernen einen flexibleren Zugang arrangieren? Sollte das vorgenannte Nachfrageklientel samt ausländischer Studierender hingegen bei privaten Konkurrenzunternehmen und Professional Schools besser aufgehoben sein? Vielleicht wird sich aber auch, zusammengenommen, die Trennung von Geist und Technik so aufrechterhalten lassen, daß die einen die Konturen der kommenden Informationsgesellschaft bestimmen (Webster 1995; Castells 1996–98), in deren Positionen andere Fakultäten ihre Absolventen senden. Meine einfache perspektivische These in bezug auf dieses Feld will ich hier nur andeuten: Die „Informationsgesellschaft“ wird nicht außerhalb des Bildungssystems stattfinden, sondern mittelfristig auch bei der Veränderung von Strukturen *in* demselben ihre Rolle spielen. Soweit zur Entwicklungsperspektive von oben.

Vor Ort von unten betrachtet, hat man mit einfacheren Dingen zu schaffen. Worauf es im gegenwärtigen Stadium des Gestaltungsprozesses der „Virtuellen Universität“ (Simon, 1997) ankommt, ist einerseits die probeweise Umsetzung möglichst heterogener Ideen, andererseits eine begleitende *Evaluation*, ohne die ersteres sinnlos würde. Gerade weil für die Art des Wissenstransfers in den Geistes- und Sozialwissenschaften weder das Statistikmodul noch der multimediale Vokabeltrainer das Vorbild geben können und sich die Projektarbeit auf Neuland bewegen muß, ist die kritische Prüfung der Lehrversuche und die nachfolgende Organisation des Erfahrungswissens unumgänglich. In unserem Fall konnten wir für die projektierte, seitens der Auftraggeber von Wissenschaftsministerium und Telekom AG geforderte Evaluation R. Tippelt (LMU München) als externen Gutachter und Kritiker gewinnen. Der Gefahr hemdsärmeliger Euphorie sich gleichsam selbst evaluierender Computerfreaks ist ein strategischer Riegel vorzuschieben.

Übrigens ist es gerade nicht der Erziehungswissenschaftler, der den pädagogischen Zeigefinger hebt und sagt, wie die einzelnen Multimedia-Nutzungen „lehrdidaktisch“ adäquat zu machen sind und wo es in Sachen CSCL und Distanz-Lernen lang geht. Vielmehr erfreuen wir uns aus dieser Richtung einer für mich überraschend deutlichen Unterstützung darin, zunächst einmal die allerverschiedensten I.T.-Module unseres Arbeitsprogramms zu verwirklichen und erst dann im Praxistest

und gefiltert durch die Rückmeldung der Studierenden zu sehen, was als Bereicherung der Lehre bleiben und was nicht bleiben kann. Daß auf der einen Seite neu ermöglichte Formen überregionaler Kooperation einen Zugewinn darstellen und daß andererseits nicht in das Curriculum integrierte, auf den softwarebastelnden Lehrer zugeschnittene High-Tech-Lösungen wenig Sinn machen (Keil-Slawik u.a. 1998a, 121f.), scheint heute schon klar. Recht offen und wohl unvermeidbares Problem bleibt indessen, was denn eigentlich „gute Lehre“ sei, der Weg, die Mittel (Inhalte), das Ziel? Eine Frage, deren Beantwortung in der derzeit allorts und vielbetriebenen „Evaluation der Lehre“ allem Anschein nach und erstaunlicherweise keinen allzugroßen Stellenwert beigemessen wird. Lösen werden wir die Frage nicht können, bedenken müssen schon.

Eine abschließende Perspektive soll einer nicht minder wichtigen Thematik gehören. Diese ist im gegebenen Zusammenhang spezifisch für die Sozial- und Kulturwissenschaften. *Problem und Chancen* liegen hier auf engste beisammen: Das „Wissen“ schläft nicht. Es ist ständig im Fluß. Es liegt nicht kanonisiert vor, ist interpretationsimprägniert. Es kann per se nicht auf Schulbuchform vereinfacht werden. Also muß ein offenes System der Materialgenerierung und Pflege des multimedialen Informations-Archivs in einem fachwissenschaftlichen Kontext entwickelt werden. Daß zwei Mitarbeiter im Jahr 1999 den Korpus des Wissens über Europäische Sozialstrukturen oder auch den Zeitplan der Kulturellen Globalisierung fixieren und für alle und auf Dauer im Internet präsentieren, ist ausgeschlossen. Was zählt, ist nicht allein Datenfülle. Auf deren Organisation kommt es an. Auch kann nur durch Vorselektion markiertes fachliches Profil, Offenheit und praktischer Nutzen des Online-Archivs fortgeschrittene Studierende in einem Maß attrahieren, das über ein I.T.-Propädeutikum hinausgeht. Zur Erhöhung des Werts des Informations-, Text- und Materialien-Speichers tragen zunächst die verschiedenen Beteiligten aller internationalen Partnerinstitute bei. Dazu kommen individuelle Beiträge wie bis heute zum Beispiel Kursmaterialien von C. Rootes (U Kent, Canterbury) zu einer Veranstaltung „Social and Political Analysis of European Societies“ oder von W. Walter (Bamberg) aus dessen Vorlesung „Europäische Gesellschaften im Vergleich“. Was das andere der im Projekt aufgegriffenen Themen betrifft, Cultural Globalization, (aus naheliegenden Gründen ist die Verkehrssprache im Seminar meist Englisch), betrifft, ist die Zusammenarbeit mit einigen institutionellen Partnern in Sachen Kulturanalyse angebahnt. Einzelanfragen und -interessen sind nichtsdestotrotz willkommen. Des weiteren versteht sich, daß den Lehrzielen in einer Maximalvariante nichts Besseres widerfahren könnte, als daß im Rücklauf entsprechender empirischer und theoretischer Arbeiten der Studierenden die Informationsdatenbank ihren Stoff erneuern und erweitern kann.

Ein schwieriges Problem der Umsetzung ist sicherlich, wie man mit der angesprochenen „Mobilität“ des Wissens in solchen Wissenschaften umgehen soll, die weder einen Newton haben, noch auf einen Newton hoffen dürfen (Giddens 1984, 13f.). Was tun, wenn das Entscheidende beim Lernen nicht in den Dingen, sondern

in deren Anordnung besteht? Ideen liegen vor, aber es mangelt an Versuchen, wie man, um wissenschaftlich und somit attraktiv zu bleiben, in einem virtuellen Informations-Archiv die beständige Möglichkeit der Revision und Erneuerung des Wissens mitorganisieren kann. Hier wäre eine Aufgabe nachzubilden, die im Bildungsprozeß traditionell dem Geschick und einzelnen Kopf überlassen bleibt. Aber zweifellos tritt bei diesem Thema auf den Plan, worin gerade die Sozial- und Geisteswissenschaften ihre Stärke haben: Theorie. Ohne Theorie kein Wissen. Ohne Verstand, wie man weiß, keine Erkenntnis. Hier liegt das Kapital der Newton-losen Fächer. Gewohnt, Kriterien der Wissensselektion hervor- und beständig zur Disposition zu stellen, haben sie untereinander konkurrierende Denkrahmen anzubieten, ohne die Informationsbewältigung und Bildung schlechthin aussichtslos bliebe. Praktisch umgesetzt, können sie nun in einer Art praktischer kultureller Globalisierung, an welcher ansonsten mit Grund zu zweifeln ist, *erstens* die informationstechnologischen Hilfsmittel auch zur kommunikativen Verständigung über „Theorie“ in die Pflicht nehmen, und d. h. über die Orientierungsrahmen, die den Einzeldingen erst Ordnung leihen. Noch weithin ungenutzte Möglichkeiten zur tatsächlich globalen Beteiligung in Wissensgenerierung und -diskurs tun sich auf. *Zweitens* können die Sozial- und Kulturwissenschaften ihre Studierenden zu solchen Absoluten rüsten, die wissen, daß zum Informationsbroker eine Quantität an Informationen nicht genügt. Nicht auf die Menge der Fakten, auf den Umgang kommt es an. Geist oder Bit? Diese Frage stellt sich nicht.

Literatur

- Alemann, Heine von/Schmiede, Rudi (1999): Information und Kommunikation in der Soziologie. Zur Gründung einer Arbeitsgruppe, in: Soziologie, H. 2, S. 66–68.
- Brooks, J. Michael (1997): Beyond Teaching and Learning Paradigms: Trekking into the Virtual University, in: Teaching Sociology, Bd. 27, H. 1, S. 1–14.
- Castells, Manuel (1996–98): The Information Age: Economy, Society and Culture, 3 Bde., Oxford: Blackwell.
- Collis, Betty (1996): Tele-learning in a Digital World. The Future of Distance Learning, London usw.: International Thomson Computer Press.
- Gellert, Claudius (Hg.)(1998): Innovation and Adaptation in Higher Education. The Changing Conditions of Advanced Teaching and Learning in Europe, London/Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.
- Giddens, Anthony (1984): Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Hamm, Ingrid/Müller-Böling, Detlef (Hg.)(1998): Hochschulentwicklung durch neue Medien. Erfahrungen – Projekte – Perspektiven. Mit einer Bestandsaufnahme über Multimedia-Projekte an deutschen Hochschulen, 2. Aufl., Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Hochschul-Informations-System (HIS)(1997): Dokumentation medienunterstützten Lehrens und Lernens an Hochschulen (Internet: <http://www.his.de/abt3/proj/676>).
- Jegelka, Norbert (1997): Bildung und Bildungstechnologie im Umbruch zur „Informationsgesellschaft“, in: Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen/Kulturwissenschaftliches Institut, Jahrbuch 1996, Essen, S. 148–166.

- Keil-Slawik, Reinhard u. a. (1998a): Multimedia in der universitären Lehre. Eine Bestandsaufnahme an deutschen Hochschulen, in: I. Hamm/ D. Müller-Böling (Hg.), S. 73–122.
- Keil-Slawik, Reinhard u. a. (1998b): Multimedia-Projekte an deutschen Hochschulen. Ein Überblick, in: I. Hamm/ D. Müller-Böling (Hg.), S. 199–259.
- Kerres, Michael (1998): Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Konzeption und Entwicklungen, München/Wien: Oldenbourg.
- Klafki, Wolfgang, zit. n. Henriette Seyfferth (1998): Viel Glanz, kaum Gloria. Ein Wettbewerb der Universitäten um die bessere Nutzung weltweiten Wissens, in: DIE ZEIT vom 7.5.1998.
- Krämer, Wolfgang/Milius, Frank/Scheer, August-Wilhelm (Hg.)(1998): Virtuelles Lehren und Lernen an deutschen Universitäten. Eine Dokumentation, 2. Aufl., Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung.
- Latta, G. F. (1996): The Virtual University. Creating an Emergent Reality.
- Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Simon, Hartmut (Hg.)(1997): Virtueller Campus. Forschung und Entwicklung für neues Lehren und Lernen, Münster usw.: Waxmann.
- Webster, Frank (1995): Theories of the Information Society, London/New York: Routledge.
- Welz, Frank (1995): „Wo sind sie geblieben?“ Freiburger SoziologInnen in Studium und Beruf, 2. Aufl., Pfaffenweiler: Centaurus.
- Wissenschaftsrat (1998): Empfehlungen zur Hochschulentwicklung durch Multimedia in Studium und Lehre, in: Empfehlungen zur Hochschulentwicklung durch Teilzeitstudium, Multimedia und wissenschaftliche Weiterbildung, Köln, S. 61–89.

Korrespondenzanschrift: Dr. Frank Welz, LEC-Lehrverbund (Freiburg – New Delhi – Sussex – Wrocław), Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Soziologie, D-79085 Freiburg; email: welz@uni-freiburg.de; Internet: <http://www.zmk.uni-freiburg.de>. – Wir freuen uns über Interessenten und ggf. wie immer Mitwirkende auf den Lehrgebieten a) Europäische Sozialstruktur und b) Kulturelle Globalisierung.